

Briefen in zugespitzter Situation bedient Elisabeth sich des Druckmittels, andere Instanzen zu nennen, bei denen sie ihn verklagen werde (*Und gest du uns des uß, so wollen wir fursten, graffen, frihen hern, rittern, knechten, steden und andern allermenlich, so ferre wir mogen, von dir schreiben, sagen und clagen dun*; 7. Februar 1432 – Nr. 10).

Gegenüber ihrem Bruder Anton von Vaudémont verweisen die Selbstnennungen in erster Linie auf eine erbschaftsrechtliche Argumentation, die durch die gegenseitige Verwandtschaft bedingt sein kann, nämlich daß sie nur zum Schutz ihres Witwengutes, des Erbes ihrer Kinder und ihres Landes handele (*so mochte mir, mynen kinden unnd unserme lande verderplich schade unnd groÙe verluste unnd enterbnisse davon entstan; das mir nit geburte, myner kinde erbe unnd mynen wyedem also zcu laeÙen*; 26. Januar 1432 – Nr. 6).

4.3. Exemplarische)r Briefvergleich

Abschließend werden drei Briefe an Bischof Konrad von Metz in Auszügen ausführlicher zitiert, um einen Briefvergleich im zeitlichen Verlauf zu ermöglichen. So kann im Anschluß an die systematische Darstellung von Einzelergebnissen ein Eindruck vermittelt werden, wie sich der Ton und die Handlungsstrategie Elisabeths aufgrund der für sie negativen Entwicklung der Situation verändert⁴¹.

Der erste im Korpus enthaltene Brief an Konrad von Metz vom 15. April 1433 (Nr. 51) zeigt Elisabeth noch in fast ‚verschwörerischer‘ Gemeinschaft mit dem Bischof, dessen Wohlwollen sie erbittet und auf dessen Hilfe sie hofft:

[...] *Als ich myne frunde zu zwayen malen zu uwer liebe geschicket han, mit uch zu reden von der WarsÛberge wegen etc., hant sij mir wol gesagt, daz yn von uch und von uweren wegen gutlich und fruntlich geantwert sij, des ich uwer liebe sere dancken, und wo ichs verdienen mochte, daz wold ich gerne dun. Ich han auch von mynen frunden, die ytze zu leste bij uwer liebe gewest sint, verstanden, wolle ich myne frunde zu uch schicken, mit uch zu reden, die mogen uch noch hie tuschen und morne zunacht zu Wich finden. Und abe myne frunde da bynnen nit zu uch komen, so wollet ir doch nit ylen, da hette ich myne frunde gerne treffelich zu uch geschicket. Nu kan ich is also kurtze nit gedun, wann sij von mynen wegen uß sint und also balde nit wieder komen mogen, und bieten uch, daz nit zu zu undancken zu haben und mir in heymelicheit einen dag echt dage zuvor zu verscriben und zu verkundigen, daz man uwer liebe zu Wich finden moge, so wil ich mynen heymelichen frunde etliche zu uch schicken, mit uwer liebe von mynen wegen zu reden von des Grossen Warsberges wegen, und getruwen uwer liebe wol, jr sollet gerne bedencken, wie mit mir mit demselben slosse umbe gangen und gefaren ist und was ernstes und flißes ich alletzit gehabt han, dartzu zu dun und mich und myne kinde, nast dem wir uch gewant sin, des gevyessen lassen und uch gutlich und fruntlich genb uns bewisen, daz wollen wir mit dem und andern unsern slossen und vermogen gerne und willenlich verdienen [...]*

⁴¹ Weitere Hinweise zu situationsbedingten Veränderungen im Zeitverlauf, dort bezogen auf die Briefe an Johann von Kerpen und Isabella von Lothringen, finden sich bei Janich: „Höflichkeit“ (wie Anm. 10).